

Verwöhnte Terroristen?

Arno Gruen denkt über die Ursprünge von Gewalt nach / VON PATRICK HORST

Die Bilanz seiner Erfahrungen mit dem Rechtsradikalismus wollte der Schweizer Psychoanalytiker Arno Gruen in seinem neuen Buch vorlegen. Dann kam die Erschütterung des 11. September 2001 und mit ihr die Frage, ob nun nichts mehr so sei wie früher. Gruen konnte diese Frage getrost verneinen. So ist seine Analyse zwar um einige Überlegungen zum Terrorismus (und Linksradikalismus) ergänzt, am Konzept seines Buches aber musste er nichts ändern. Rechts- und linksradikale, terroristische und auch staatsähnliche wie gesellschaftlich legitimierte Gewalt haben für Gruen weitestgehend denselben psychologischen Entstehungsgrund: die Verdrängung des kindlichen Leidens. Die Ideologie ist nur schmückendes Beiwerk.

Treuen Lesern Arno Gruens wird der Grundgedanke bekannt sein, er hat ihn in seinen früheren Werken immer wieder formuliert und mit Fallgeschichten aus eigener therapeutischer Praxis wie auch aus Sekundärmaterial untermauert. Unempfänglich für den in der Kindheit selbst erlittenen „Terror“, gäben wir die Gewalt nach außen weiter, projizierten sie in das Opfer, das wir selbst einmal waren. Im Opfer quälten oder töteten wir uns selbst, den *Fremden in uns* (2000), den wir nie liebvoll in die Arme schließen konnten, weil wir uns mit den elterlichen Autoritäten identifiziert hätten. Der Hass auf alles Lebendige und Eigensinnige – bei Gruen verkörpert durch die Frauen und die Kinder, aber auch die Psychotherapie oder das kulturell Fremde – sei das Produkt einer gegen die menschliche Natur gerichteten Umwertung der Werte.

Gruen zufolge sind wir alle in mehr oder weniger starkem Maße Opfer unserer früh verdrängten Bedürfnisse, somit auch alle an der Weitergabe von Gewalt beteiligt. Der Geschwister-Scholl-Preisträger des Jahres 2001 zählt zu denjenigen, die rechtsradikale Gewalt, Gewalt überhaupt, aus der Mitte

der Gesellschaft wachsen sehen (und nicht etwa aus den Genen der Gewalttäter). Von ihrer inneren psychischen Struktur her unterschieden sich rechtsradikale Gewalttäter nicht von dem Durchschnitt der Gesellschaft. Das mache ihre Bekämpfung so schwer: Denn sie könnten auf die manchmal aktive, öfter noch auf die latent unterbewusste Zustimmung der „schweigenden Mehrheit“ und auch staatlicher Autoritäten rechnen.

Madonnenhaftes Mutterbild

In der politikwissenschaftlichen Extremismusforschung ist seit geraumer Zeit viel von der erforderlichen „Äquidistanz“ gegenüber Rechts- und Linksextremismus die Rede, die auch eine unterschiedslose Strategie in der Bekämpfung beider Phänomene verlange. Gruen hält davon nichts und macht kein Hehl daraus, dass ihm der „linke Rebell“ sympathischer ist als der „rechtsradikale Konformist“. Zwar vermieden beide die Liebe, der Konformist jedoch aus Hass, während der Rebell sie nur fürchte, in Wahrheit aber suche. Psychologisch habe dies seinen Grund darin, dass der Konformist nie von der Mutter geliebt, der Rebell aber immertun verwöhnt worden sei. „Die Chance, Authentizität zu erleben“, sieht Gruen nur in der Rebellion, nicht in der Anpassung. Die Terroristen mit ihrem oftmals „göttlich-madonnenhaften Mutterbild“ ordnet Gruen dabei von ihrer seelischen Struktur her eher den Rebellen zu.

Die unterschiedlichen Motivationen rechts- und linksradikaler Gewalt erforderten unterschiedliche Therapien: Rechtsradikalen müsse laut Gruen autoritär begegnet werden, das wollten sie auch selbst. Hier gelte, was schon die Geschwister Scholl im Hinblick auf den Nationalsozialismus erkannt hätten: Einem ungeistigen Phänomen könne nicht geistig begegnet werden. Der Konformist reagiere nicht auf therapeutische Verste-

hensversuche, die er verachte, er unterwerfe sich nur der Autorität. Starke Polizeieinsätze, strafrechtliche Maßnahmen, gegebenenfalls auch ein Parteiverbot erfüllten hier ihren Zweck. Anders bei Linksradikalen und Terroristen, die durch autoritäre Behandlung nicht zu erreichen seien. Bei ihnen führe die Verstärkung staatlichen Verfolgungsdrucks nur zu vermehrter Rebellion. Dem Rebellen müsse deshalb „Gelegenheit gegeben werden, seinen Selbstwert auf der Basis konstruktiver Aktivitäten aufzubauen“.

Man mag Gruens Plädoyer für einen differenzierten Umgang mit den Phänomenen des Rechts- und Linksradikalismus wie des Terrorismus als Revolutionströmung abtun. In der Tat erscheint es einseitig und ungerecht, nur dem linken Rebellen die Suche nach einer besseren Welt zuzugestehen. Wer will schon darüber urteilen, ob dieses Motiv im Innersten nicht auch den rechtsradikalen Gewalttäter antreibt? Und wer möchte die Hand dafür ins Feuer legen, dass sich nicht auch linksradikale Gewalttäter und Terroristen in Wahrheit der internalisierten Väterautorität unterwerfen und ihnen deshalb auch autoritär begegnet werden muss?

Diese Kritik mindert aber nicht den Wert des allgemeinen Gedankengangs: In ihrer Auseinandersetzung mit Gewaltphänomenen jeglicher Façon sollten sich Politiker – wie generell alle Träger gesellschaftlicher Macht – immer der Gewalt und den Ungerechtigkeiten bewusst sein, die sie selbst in die Welt setzen. Damit wäre schon manches gewonnen.



Arno Gruen:

Der Kampf um die Demokratie
Der Radikalismus, die Gewalt
und der Terror;
Klett-Cotta Verlag, Stuttgart
2002; 191 S., 15,- €